

Gemeinsam für mehr Längsvernetzung

Mit dem Einreichen der Initiative «Lebendiges Wasser» im Jahr 2006 hat der Schweizerische Fischereiverband (SFV) eine Entwicklung angestossen, die im Gewässerschutz wegweisend war. Doch die Verbesserung unserer Gewässerlebensräume, darunter die Längsvernetzung, braucht viel Zeit – sie ist ein wahres Generationenprojekt. Roberto Zanetti, Zentralpräsident des SFV, sitzt seit 2010 für die SP des Kantons Solothurn im Ständerat und ist Mitglied der ständerätlichen Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie (UREK-S). Er reflektiert im Gespräch die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für diesen Prozess und betont die wichtige Rolle von Partnerschaften. Das Gespräch führte Antonia Eisenhut, Aqua Viva.

Roberto Zanetti, die Fischer haben unglaublich viel geleistet für unsere Gewässer! Dank euch und eurer Volksinitiative «Lebendiges Wasser» (vergl. Box) verfügen wir heute in der Schweiz über ein Gewässerschutzgesetz, welches unseren Gewässern in den nächsten Jahrzehnten einen Teil des verlorenen Raums und der verlorenen Dynamik zurückgeben wird. Kraftwerke beispielsweise müssen heute ihre Anlagen fischgängig machen. Trotzdem nennt ihr auf eurer Website unter «Herausforderungen» als erstes die gefährdeten Fische. Wie steht es denn heute um die Fische der Schweiz? Wieso sind sie nach wie vor gefährdet?

Gemäss der Roten Liste von 2007 sind von 55 ursprünglich in der Schweiz heimischen Fischarten acht ausgestorben, sechs vom Aussterben bedroht, fünf stark gefährdet, 13 verletzlich und neun potenziell gefährdet. Die Gesetzesrevision, die wir erreicht haben, kann nicht von heute auf morgen umgesetzt werden. Der Umsetzungshorizont für Renaturierungen und Sanierungen der Wasserkraft ist langfristig angelegt. Dies sind wahre Generationenprojekte, die Massnahmen greifen nicht sofort. Die Probleme, welche für die Initiative ausschlaggebend waren, sind immer noch da. Eines der grössten ist die unterbrochene Längsvernetzung der Fliessgewässer durch künstliche Hindernisse wie Schwellen oder Staustufen.

Inwiefern betrifft diese mangelnde Längsvernetzung die Fischer?

An vielen Orten können die Fische heute ihre Laichplätze nicht mehr erreichen. Das spüren viele Fischer – der Fischbestand geht zurück.

Was rät der SFV betroffenen Fischern? Gibt es Massnahmen, mit welchen ein lokaler Fischereiverband die Längsvernetzung in seiner Pachtstrecke verbessern kann?

Anfang 2016 hat der SFV das Buch «Fischer schaffen Lebensraum» publiziert. Damit stellen wir den Fischern und anderen Engagierten ein gutes Werkzeug zur Verfügung: Die darin beschriebenen Massnahmen erzielen mit vergleichsweise wenig Aufwand eine grosse Wirkung. Jeder und jede kann so ganz konkret etwas für «seinen Bach» tun. Bei grösseren Projekten suchen wir gemeinsam mit dem betroffenen Verein den Kontakt zu Kantonen und Umweltverbänden.

Auf welche Arten wird dabei geachtet? Welche Prioritäten setzt der Verband?

Der SFV setzt in dieser Hinsicht keine Prioritäten. Je nach Ort machen unterschiedliche Massnahmen Sinn. Diese Fragen muss der lokale Fischereiverein entscheiden. Für den Fischer stehen oftmals die Salmoniden im Zentrum des Interesses. Es geht aber immer auch um Kleinfische und Makrozoobenthos. Fische brauchen Nahrung, und auch den Nährtieren muss es gut gehen. Zusammenfassend kann man sagen, dass der gesamte Lebensraum möglichst natürlich sein soll, so dass alle Arten profitieren und die Nahrungskette keine Lücken aufweist. Davon hat auch der Fischer am meisten.



Foto: Roberto Zanetti

Der SFV ist Projektpartner im Projekt «Fluss frei!» von Aqua Viva (vergl. Seite 4). Welchen Mehrwert erhofft sich der Verband von diesem Projekt, auch im Vergleich zu den oben genannten Massnahmen?

«Fluss frei!» ist die optimale Weiterführung von «Fischer schaffen Lebensraum». Es schafft bessere Voraussetzungen, um die in «Fischer schaffen Lebensraum» vorgestellten Massnahmen umzusetzen. Bei «Fluss frei!» haben die Massnahmen eine grössere Dimension, der Einbezug der öffentlichen Hand und das Arbeiten mit Partnern sind hier zwingend. Unsere Kapazitäten alleine würden nicht ausreichen, gemeinsam erreicht man mehr. Zudem ist die öffentliche Aufmerksamkeit grösser, wenn Partner und die Behörden mit im Boot sind. Die Bewusstseinsbildung ist essenziell. Als ich ein Kind war, durften wir nicht in unseren Flüssen baden – sie waren zu verschmutzt. Es war ganz normal, dass man Abwässer ins Gewässernetz entsorgt hat. Doch in den letzten Jahrzehnten fand ein Umdenken statt. Heute ist die Entsorgung von Abwasser oder Abfall in einem Bach oder Fluss ein absolutes No-Go. Ein ähnliches Umdenken muss nun bezüglich Renaturierungen und naturnahen Gewässern in der Bevölkerung stattfinden. Ein bolzengrader Betonkanal ist nicht schön. Zudem müssen wir uns bewusst werden, dass Renaturierungen optimalen Hochwasserschutz bieten. Ich wohne in der Nähe der Emme, die grosszügig renaturiert worden ist. Hier wurde viel gemacht für die lokale Bevölkerung, es gab gute Infoveranstaltungen. Die Renaturierung fand eine breite Zustimmung bei den Leuten, das hat sich auch an der Urne gezeigt.

Du sprichst den Hochwasserschutz an. Im Projekt «Fluss frei!» geht es darum, unnötige Querhindernisse aus unseren Fliessgewässern zu entfernen. An vielen Orten wurden Gewässer systematisch mit Schwellen verbaut, um die Hochwassersicherheit zu gewährleisten. Wenn man nun über einen Rückbau spricht, weckt das natürlich Ängste. Wie beurteilst du dieses Risiko? Wie kann der Hochwasserschutz trotz Rückbau gewährleistet werden?

Es gibt lokal grosse Unterschiede, die man berücksichtigen muss. Bergbäche haben andere Voraussetzungen als ein Mittellandfluss. Ob und wie technische Mittel und Verbauungen nötig sind, muss der ortskundige Fachmann entscheiden. Grundsätzlich gilt aber: Wir müssen den Gewässern Platz geben! Zusätzlicher Raum und Renaturierungen bieten Rückhalteräume für Hochwasser. Das Wasser hat auch mehr Platz, um zu versickern. Dies führt zu Win-win Situationen: optimaler Hochwasserschutz und besserer Lebensraum.

Oftmals werden Querhindernisse wie Schwellen durch Blockrampen ersetzt. Das Gewässer wird natürlicher, bleibt aber zu einem gewissen Grad verbaut. Wäre ein vollständiger Rückbau aus Sicht der Fischerei besser?

Solche Fragen müssen die Fachleute pragmatisch und situativ entscheiden. Unser Land ist nun mal dicht bebaut. Wir müssen daher häufig Kompromisse eingehen. Meiner Erfahrung nach findet sich immer eine sinnvolle und ökologisch vertretbare Lösung, wenn bei den Beteiligten das Problembewusstsein geweckt ist. Diese Sensibilität ist heute auf Behördenseite meist vorhanden.

Der Rückbau von Hindernissen ist beispielsweise in Frankreich oder in den USA zu einer richtigen Bürgerbewegung geworden. Kennst du Beispiele aus der Schweiz, wo ein vollständiger Rückbau eines oder mehrerer Querhindernisse die Längsvernetzung signifikant aufgewertet hat?

Der Kanton Uri beispielsweise hat viel Aufwand investiert, um die Längsvernetzung in seinen Kleingewässern zu verbessern. Auch im Rahmen der Emmerenaturierung, von der ich schon erzählt habe, wurden Schwellen entfernt. Ein einzelnes grosses Projekt hingegen ist mir nicht bekannt. Man arbeitet etappenweise, wenn sich gute Gelegenheiten bieten. Die Emmerenaturierung beispielsweise hing mit den vorgängigen grossen Hochwassern zusammen. Die Hochwasser haben bei der Bevölkerung das Bewusstsein für die Notwendigkeit der Renaturierung geschärft. Ohne Hochwasser wäre das Vorhaben vielleicht nicht so einfach durchgekommen.



Bei welchen Schweizer Gewässern siehst du persönlich ein grosses Rückbaupotenzial? Wo können wir mit wenig Aufwand viel für die Fische herausholen?

Diese Frage müssen wir im Rahmen unserer Präsidentensitzungen mit den lokalen Verbänden thematisieren. Wir müssen unsere Leute darauf sensibilisieren, dass sie bei möglichen Rückbauten das optimale Kosten-Nutzen-Verhältnis suchen. Es muss nicht immer das grösste Projekt sein. Dieselbe Sensibilisierung muss auch auf Amtsebene passieren.

Du hast gesagt, nicht nur die Ökologie, sondern auch der Hochwasserschutz profitiere, wenn das Gewässer mehr Platz zur Verfügung hat. Dies ist einer der Gründe, wieso wir heute den Gewässerraum ausscheiden. Dies kann zu Konflikten mit der Landwirtschaft führen. Wirklich untersucht wurde die Situation erst im Kanton Aargau (vergl. Seite 24). Wie gehen der SFV und die lokalen Fischereiverbände mit dieser Frage um?

Die Frage des Gewässerraums ist ein ewiger Kampf, fast in jeder Session geht es darum. Die ersten Vorstösse kamen schon ganz kurz nach der Inkraftsetzung der Gewässerschutzverordnung. Bisher konnten wir im Ständerat immer für den Gewässerraum eintreten und ihn verteidigen, aber es ist und bleibt eine Dauerherausforderung. Unsere Initiative hätte gute Chancen gehabt auf Annahme, die Vorlage war sehr emotional, die Menschen waren sensibilisiert für die Thematik und haben sich eingesetzt. Aufgrund des ausgehandelten Kompromisses haben wir die Initiative zurückgezogen. Es ist nicht fair, wenn man Kompromisse nicht einhält. Dies kommuniziert der Ständerat auch immer so. Wer würde sonst je wieder eine Initiative zurückziehen? Auf persönlicher Ebene ist das Verhältnis zwischen dem Bauernverband und dem SFV sehr kollegial. Wir pflegen den Kontakt und man hat ein gewisses Verständnis für die Anliegen des Gegenübers. Grundsätzlich verfolgen wir gemeinsame Ziele: Sowohl die Landwirtschaft als auch die Fischerei sind an einer intakten Umwelt interessiert. Es gibt mehr Gemeinsames als Trennendes. Im konkreten Fall kann es natürlich schwierig werden, da muss man optimale Lösungen finden und miteinander reden.

Es gibt noch viel zu tun, bis sich unsere heimischen Arten wieder frei in unseren Gewässern bewegen können. Was ist die Strategie des SFV, um die Längsvernetzung im Speziellen und den Schutz der Lebensräume im Allgemeinen langfristig für die Fische zu verbessern?

Alle Beteiligten wissen, was zu tun ist. Die Mittel sind aber knapp und der Aufwand gross. Man braucht also Geld und Zeit, gerade für die Längsvernetzung. Bei Renaturierungen gibt es keinen direkten Gewinn wie beispielsweise beim Bau einer Eisenbahn. Die Vorteile von Renaturierungen können weniger unmittelbar gezeigt werden als bei anderen Vorhaben. Hier muss man in Generationen denken. Der SFV versucht, seine Ziele über Partnerschaften mit anderen Verbänden, den Behörden und nicht zuletzt der Öffentlichkeit zu erreichen. Die Menschen müssen den Sinn und den Wert natürlicher Gewässer erkennen, sonst erreichen wird nichts. Es braucht diese Sensibilisierungsarbeit für alle Lebewesen im Wasser, für das ganze Ökosystem.

Renaturierungen führen zu Win-win Situationen: optimaler Hochwasserschutz und besserer Lebensraum.

Erlaube mir ein persönliche Frage zum Schluss: Wie sieht das Gewässer aus, in dem dereinst deine Urenkel fischen sollen?

Das ist eine schwierige Frage, da ich keine Kinder habe. Wir brauchen mehr Flusslandschaften, welche denjenigen zur Zeit unserer Vorfahren gleichen und weniger Kanäle. Das Wasser soll wieder plätschern. Gänzlich urtümliche Flusslandschaften sind im Mittelland wohl nicht mehr möglich, aber unsere Flusslandschaften müssen so romantisch sein, dass die Gegebenheiten zur Entstehung von Urenkeln grundsätzlich bestehen!

Roberto, herzlichen Dank für dieses Gespräch. ♡

Fischer und Gewässerschutz: eine lange Geschichte

Mit 162 511 Unterschriften hat der Schweizerische Fischerei-Verband (SFV) 2006 die eidgenössische Volksinitiative «Lebendiges Wasser» eingereicht. Diese forderte die Renaturierung der öffentlichen Gewässer sowie der Uferbereiche.

2009 wurde der Gegenvorschlag «Schutz und Nutzung der Gewässer» verabschiedet und die Initiative zurückgezogen. Auf dieser Basis entstand das revidierte Gewässerschutzgesetz, welches seit 2011 in Kraft ist. 4000 Fließgewässerkilometer sollen revitalisiert und die negativen Auswirkungen der Wasserkraft vermindert werden. Zudem müssen die Kantone den Gewässerraum ausscheiden.